

Mohammeds Trauma

Ganz konzentriert hockt Mohammed auf einem Haufen Sand am nördlichen Rande Jerusalems, in Anata. Mit einem neongrünen Plastikbagger schichtet der siebenjährige Bub vorsichtig kleine Hügel. Sie sollen das Fundament bilden für ein Mikrohaus, in das seine Legofamilie einmal einzieht. Selbstversunken modelliert Mohammed mit Sandkastenförmchen und einem Suppentopf voll Wasser seit dem frühen Morgen ein Haus aus Sand, mit vier Zimmern, Küche, Bad und Essraum und einem Garten. Den Weg zur Eingangstür terrassiert Mohammed mit Verschlüssen von Coladosen und pflanzt eine Allee aus gebrauchten Strohhalmen. Mohammed spielt Architekt, seine Schwestern Wafa, 9, und Lamia, 13, degradiert er dazu, Coladosen und Strohhalme zu suchen. Die Mädchen tun das gerne, und sie stehen wie angewachsen da, als Mohammed das Kinderzimmer konstruiert.

Das ist jedes Mal der Moment, in dem Mohammed seine Schwestern zu Tode erschreckt und sie weinend zur Mutter rennen. Denn mit demselben neongrünen Bagger, mit dem ihr Bruder Sandhaufen zum Fundament zusammenschiebt, zerstört der Bub das Einfamilienhaus-Idyll. Rasend rollt er seinen Bagger über den kleinen Sandbungalow und ahmt dabei das Knattern eines Maschinengewehrs nach.

Mohammeds Vater, der 42-jährige Salim Shawamreh, hat es längst aufgegeben, den Zerstörungstrieb seines jüngsten Sohnes in ein vernünftiges Gespräch zu lenken. So weh es ihm tut, er lässt den Jungen alles kaputtmachen: »Ich kann es ihm nicht übel nehmen, er spielt die Realität nach.« Und wie in der Wirklichkeit, von der Vater Salim spricht, heult auch Mohammed dann irgendwann im Kanon mit seinen Schwestern. Vater Salim und Mutter Arabiyeh schaffen es kaum, die drei zu trösten. Sie können ihre Kinder nicht mit Fernsehen oder Computerspielen beruhigen. Denn die Familie Shawamreh besitzt keinen Fernseher mehr, nur noch Mohammeds Bagger und die paar Legofiguren – und schon gar kein Dach überm Kopf.

Am Mittag des 10. Juli 1998 zerstörten zwei echte Bulldozer das echte Einfamilienhaus der siebenköpfigen palästinensischen Familie. Ein Trümmerhaufen aus Beton und Zementbrocken liegt wie ein Mahnmal in Spuckweite des Sandberges, auf dem Mohammed sich nach der Schule als Architekt versucht. Die Bulldozer, die im Auftrag der Jerusalemer Stadtverwaltung und des Innen-

ministeriums innerhalb von sieben Stunden das Eigenheim der Familie platt walzten, zogen nach getanem Werk wieder ab. Die Entsorgung überließen sie der Familie – und eine Rechnung in Höhe von 10.000 DM für den ungewollten Abriss auch.

Seit zehn Monaten leben Vater und Mutter Shawamreh und ihre fünf Kinder in einer drei mal drei Meter winzigen Gartenlaube. Der Wind, der über die Hügel von Anata pfeift, kriecht durch die Ritzen der Holzhütte. Der Boden ist mit Matratzen ausgelegt. Draußen sitzt die Familie auf Plastikstühlen auf einem Stück Rest-Rasen. Die Tomaten- und Zucchiniesträucher, die Apfel- und Olivenbäume haben die Bulldozer im heißen Juli 1998 gleich mit entwurzelt.

Thorsten Schmitz